

Über die Wahrnehmung des Schönen im Vogelsang

Von Dietmar Lange

Unter dem Titel „Beschallung Mai 1986“ veröffentlichte ein niedersächsisches Gymnasium im Mitteilungsblatt für Schüler und Eltern seinerzeit ein gesellschaftskritisches Gedicht, eine Satire auf die Unfähigkeit zur Wahrnehmung:

„Amsel, Drossel, Fink und Star“:
Ach, das ist schon nicht mehr wahr,
Seit es diese Stöpsel gibt,
Die man in die Ohren schiebt.

Und zum Zwecke der Beschallung
In der Rhythmen heißer Wallung
Trottelt durch den Frühlingszauber,
Der Natur entrückt, ein Tauber.

Diesen ist der Frühling stumm. –
Hörgeräte-Industrie
Arbeitsplätze schaffen sie,
Und sie wissen einst warum.

D’rum belächelt nicht die Toren,
Die mit selbstverstopften Ohren
Dämmern durch die Landschaft nur,
Von Erleben keine Spur!



G. B.



Nun wird man nicht davon ausgehen dürfen, daß seelische Wachheit zur Zeit Heinrich Hoffmanns von Fallersleben, von dem das bekannte Frühlingslied der Eingangszeile stammt, allgemein weiter verbreitet war als heute, aber die groteske Verweigerungshaltung inmitten der Natur kannte das 19. Jahrhundert noch nicht. Dazu bedurfte es erst technischer Errungenschaften unserer Tage.

Dichter haben zu allen Zeiten in ihrem lyrischen Werk dem vielstimmigen Vogelsang, diesem hörbaren Ausdruck des frühlingshaften Aufbruchs ihre Aufmerksamkeit geschenkt und die melodische Mannigfaltigkeit begeistert gepriesen. So regte die jubelnd aufsteigende Feldlerche den irischen Poeten Yeats zu den einfühlsamen Versen an:

„The lark is soaring high
In the blue and sunny sky“

Bekannt ist die Einbeziehung der Natur in die mittelhochdeutsche Minnelyrik Walthers von der Vogelweide:

So die bluomen uz dem grase dringent,
same sie lachen gegen der spilden sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo,
und die kleinen vogellin wol singent
in ihr besten wise, die si kunnen,
waz wünne mac sich da gelichen zuo?



Ein anderes Beispiel:

Sit die vogele also schone
singent in ir besten done,
tuon wir ouch also!
Und schließlich:
Vor dem walde in einem tal –
tandaradei!
schone sanc diu nahtegal.¹⁾



Bekanntlich fand das Motiv des Vogelgesangs besonders auch im Kunstlied seinen ebenso natürlichen wie nachzuempfindenden Platz. Das gilt für Franz Schuberts „Ständchen“ mit dem Anfang „Horch, horch, die Lerchen im Ätherblau“ in gleicher Weise wie das von Ludwig van Beethoven vertonte „Mailed“ Goethes:

1) Das „h“ vor „t“ wird wie „ch“ gesprochen.

„Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.“
Und an anderer Stelle:
„So liebt die Lerche
Gesang und Luft ...“



Doch auch in Oper und sinfonischen Orchesterwerken bedienten sich große Komponisten des Vogelliedmotivs, die Stimmen der Natur instrumental nachgestaltend. Erinnerung sei an das berühmte Waldvöglein in Richard Wagners „Siegfried“, an „Die Meistersinger von Nürnberg“ oder an Beethovens 6. Sinfonie, die „Pastorale“. Tiefes Naturempfinden gelangt hier musikalisch zum Ausdruck in „dieser wirklich gottnahen Natursinfonie“.²⁾ Über dem ersten Satz (Allegro) steht „Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“. Dieser Eingangssatz vermittelt ein beglückendes Naturerleben. Zunächst herrscht eine sanfte Morgenstimmung, das Leben in der Natur erwacht erst allmählich. Im zweiten Bild liegen mittägliche Ruhe und Sonne vor uns ausgebreitet, von Beethoven „Szene am Bach genannt“, wo wir das melodische Gemurmel des Baches hören, aus dem eine gesangvolle Melodie

2) Gerhart von Westerman in „Knaurs Konzertführer“, S. 129

aufsteigt und Vogelstimmen ertönen sowie im Satzausklang deutlich Nachtgall, Wachtel und Kuckuck im heiteren Terzett zu unterscheiden sind.

Nirgends ist in Antonio Vivaldis Schaffen die Darstellung von außermusikalischen Vorgängen so detailliert und wirklichkeitsnah wie in den vier Violinkonzerten, bekannt als „Die vier Jahreszeiten“ mit ihren vielen Naturbildern. Volkstümlich-tänzerisch wird Der Frühling freudig begrüßt. Man hört Vogelgesang, gestaltet durch einen von der Solovioline gemeinsam mit zwei weiteren Geigensolisten auf der hohen, silbrigen E-Saite erzeugten trillernden, schwirrenden Klang. Zwar erschläft im Sommer alles unter der Hitze, doch hört man vereinzelt Finken, den Kuckuck und die Turteltaube.



Den wenigsten Musikkennern und -freunden dürfte wohl bekannt sein, daß Beethoven für das im 1. Satz seiner berühmten 5. Sinfonie vorherrschende Grundmotiv, das auch zur Bezeichnung „Schicksalssinfonie“ wegen einer entsprechenden Aussage des Komponisten führte, die Anregung durch ein Naturerlebnis mit wacher Seele empfing. Es war das im Grund schlichte Lied der Goldammer, das den Meister zum Thema des ersten Satzes der c-moll Sinfonie inspirierte. Den Vogelsang wandelte der Komponist zwar leicht ab, doch entscheidend blieb das Grundmotiv der drei gleichen Achteltöne. So entstand ein unsterbliches Kunstwerk, dessen Aufnahme durch Nacherleben einen Grad an seelischer Wachheit und Wahrnehmungsfähigkeit verlangt, der weit höher liegt als es bei der einstigen Wahrnehmung der natürlichen Anregung der Fall gewesen sein mag, das uns aber zugleich daran erinnert, daß einer der größten Tonschöpfer einem schlichten Vogellied mit seelischer Anteilnahme eine der nachhaltigsten Inspirationen verdankte.

Eine solche innige Beziehung von Naturerleben und kulturellem Schaffen im Kunstwerk der Musik beruht auf einer Gemeinsamkeit

durch das Erleben des göttlichen Wunsches zum Schönen. Mathilde Ludendorff verdeutlicht in ihrem philosophischen Werk „Des Menschen Seele“ diesen inneren Bezug mit den Worten:

„Die Auslese des Ohres ermöglicht uns ebenso wie das Sehen des Auges, unserem Wollen zur Schönheit reiche Erfüllung zu gewähren ... Die nichtbewußte Natur bietet uns nur selten (z. B. im Vogelsang) die Möglichkeit zum Erleben des Schönen durch das Gehör. Um so mehr aber hat sich das bewußte Wesen, der Mensch, diesen Vermittler erwählt, um sein gottbewußtes Schönheitsleben einer anderen Seele der Mitwelt und weit über sein Eigenleben hinaus fernster Nachwelt zu übermitteln. So wurde die Musik zu der unmittelbarsten, unverhülltesten Art der Gottanschauung, die ein gottbewußter Mensch den Menschen zu schenken vermag.“ (S. 178)

Zugleich weist uns die Philosophin auf das „Janusköpfige“ der Wahrnehmungen hin, „die ... trotz ihrer weisen Auslese, die wir bewunderten, ...ebensowohl Verführer zum Verharren in der Unvollkommenheit, wie sie Brücken zum Gotterleben sind. Gerade die Sinneseindrücke der Umwelt ließen seit je die Menschen in dem Wahn befangen, als sei die Welt der Erscheinungen die einzige Tatsächlichkeit! ... Das Wunderwerk der Wahrnehmung fördert also den Irrtum ebensowohl, wie es den Willen zur Schönheit entfaltet. Dieser aber wird durchaus nicht zwangsläufig durch sie entwickelt. Zahllose bleiben blind für all diese reiche Schönheit der Umwelt! Ihr Lust- und Zweckdienst kennt eine artandere Auslese und bleibt stumpf im göttlichen Wollen der Schönheit der Umwelt. Weg und Hindernis ist also auch diese Fähigkeit des Bewußtseins, des Menschen Wille ist es, der das eine oder das andere aus ihr macht!“ (S. 179)

Treffender läßt sich das Mißverhältnis von Schönheit und Stumpfheit wohl kaum erklären als mit der philosophisch klaren Einsicht in das Wesen menschlicher Unvollkommenheit.

Wie bei einem Musikwerk die Kenntnis der Komposition und ihrer inneren Gesetze dem Musikerleben „zugute kommt“, Zugang und bewußtes Nacherleben erst eigentlich ermöglicht, so wird der Grad an Wahrnehmungen auch beim Vogellied stets abhängig sein von dem Wissen, das der einzelne über die Vogelwelt, insbesondere über die Artenvielfalt und Mannigfaltigkeit im Bereich der Singvögel aufzuweisen hat.

Nichts sagt über seelische Wachheit oder Stumpfheit im Alltag mehr aus als die Wahrnehmung oder Nichtwahrnehmung des ersten Amselliedes an einem milden Februartag im Geräuschpegel einer Großstadt.



Gerade der Einzelgesang außerhalb der Frühlingstage, etwa im Herbst oder selbst im Winter, wenn Zaunkönig („Vogel des Jahres 2004“) oder Rotkehlchen allein zu hören sind, kann von keinem wahrhaft naturverbundenen und aufmerksamen Großstädter überhört werden, auch nicht, wenn er es eilig hat oder sich auf dem Wege zur Arbeit befindet. Man beobachte aber einmal die Menschen auf der Straße, wenn selbst in den stillen Abend hinein eine Amsel unüberhörbar ihr Lied aus erhöhter Position vom Baumwipfel oder Dachfirst melodios erklingen läßt! Von der „Möglichkeit zum Erleben des Schönen“ durch die „nichtbewußte Natur“, wie die Philosophin es nannte, ahnen die meisten in ihrer zweckgerichteten Daseinsführung nicht einmal. Wer die gefiederten Sänger nur als Geräuschkulisse wahrnimmt, das „Vogelzitschern“ im Unterbewußtsein vielleicht zur Kenntnis nimmt – viele hören es nicht einmal –, der vermag diese Form der Schönheit in der Natur auch nicht bewußt zu erleben.

Andererseits steht der ornithologisch weniger geschulte Naturfreund vor der schwierigen Aufgabe, aus der Fülle der Frühlingstimmen den einzelnen Vertreter seiner Art herauszuhören und später wiederzuerkennen, wenn ihm ein Kundiger den Sänger mit Namen zu bezeichnen wußte. Deshalb empfiehlt es sich, das Studium des Vogelgesangs im Vorfrühling, eigentlich noch im Winter zu beginnen, wenn noch nicht die Vielzahl der Stimmen verwirrend wirkt auf den, der sich ernsthaft und erstmals um Unterscheidungen bemüht.

Der Naturschutzbund Deutschlands bietet durch seine Ortsvereinigungen regelmäßig Führungen in Parks, Wald und Auen an für lernwillige Naturfreunde. Allerdings ist frühzeitiger Aufbruch geboten, denn bekanntlich sind in der Morgenfrühe die Vogelstimmen am besten zu hören, nicht nur wegen der allgemeinen Stille, sondern auch wegen der sogenannten „Vogeluhr“, nach der sich die einzelnen Sänger mit ihrem Konzertbeitrag richten. Wenn die frühesten, noch bei Dunkelheit beginnenden Singvögel bereits wieder verstummt sind, fallen andere in das allgemeine, vielstimmige Konzert erst ein.

Zum Kennenlernen der Vogelarten gehört selbstverständlich auch das optische Erscheinungsbild, wobei Vogelbestimmungsbücher, wie „Was fliegt denn da?“ (Kosmos), gute Dienste leisten. Besonders hilfreich sind dabei mitgelieferte Tonträger zum Einprägen der Gesänge. Meistens sind jedoch die Sänger gar nicht zu sehen, weil sie sich entweder im

Gezweig gut verborgen halten oder weil sich der ornithologisch weniger Interessierte in der Regel gar nicht die Mühe macht, den betreffenden Sänger entdecken und beobachten zu wollen.

Bei den Höreindrücken gilt es zu unterscheiden zwischen Rufen, Warn- oder Alarmrufen, Flugrufen und dem eigentlichen Gesang. So können Rufe das ganze Jahr über gehört werden, denn ziehende Vögel halten dadurch Kontakt und als Gruppe zusammen. Mit speziellen Lockrufen versuchen andere Arten ihre Artgenossen anzulocken. Rufe sind im allgemeinen kurz, sie können aber auch aneinandergereiht und in den Gesang eingebunden werden. Da jede Art ihren spezifischen Ruf hat, eignet dieser sich auch gut zur Bestimmung des Vogels. Alarmrufe sind bei Annäherung eines etwaigen Feindes, vor allem in Nestnähe, zu hören. Dabei haben manche Arten unterschiedliche Warnrufe für Boden- und Luftfeinde. Solche Alarmrufe werden aber auch von anderen Vogelarten verstanden und beachtet. Oft hört man daher warnende Vögel verschiedener Arten, wenn eine Katze durch die Hecke schleicht oder ein Mensch sich dem Gelege unbedacht nähert.

Der Gesang wird in den meisten Fällen von einem Männchen vorge-
tragen, das damit sein Revier bestimmt. Allerdings singen bei vielen Arten auch die Weibchen. Außer der Revierabgrenzung hat der Gesang noch eine andere Funktion, etwa bei der Partnerwerbung oder beim geselligen Zusammenhalt vieler Finkenvögel, unabhängig von der Brutzeit. Das Lied kann auch Ausdruck des Wohlbefindens sein, dann meist in leiserer Form, wie man es oft beim Rotkehlchen im Herbst oder Winter vernimmt.

Während der Gesang mitunter recht einfach aus aneinandergereihten Rufen bestehen kann, erscheint das schöne, gehaltvolle Vogellied meist sehr komplex und strophisch aufgebaut. Einige Arten fügen in ihren Gesang Stimmen anderer Tiere ein, meist von Vögeln, weshalb man in solchen Fällen von Imitationen spricht.



Eine besondere Erscheinungsform stellt der sogenannte Singflug dar, der Balzflug und Revieranzeige zugleich sein kann, wie bei der Feldlerche oder den Piepern (Baumpieper).

Die meisten Singvögel sind recht stimmbegabt, so daß nur das geübte Ohr zwischen motivähnlichen Vortragsweisen zu unterscheiden vermag.

Es bedarf daher der Gewöhnung und einer gewissen musikalischen Veranlagung, in den Monaten April und Mai aus dem vielstimmigen Vogelkonzert die einzelnen Arten und ihre markanten Vertreter herauszuhören. Doch die Beschäftigung mit der Vogelwelt fördert nicht nur das Naturverständnis, weckt nicht nur die Liebe zur Natur, sondern von ihr gehen starke Impulse für verantwortungsbewußtes Handeln im Sinne des Naturschutzes aus.

Der Naturschutzbund Deutschland e.V. (vormals „Der Deutsche Bund für Vogelschutz“), NABU, macht seit 1971 mit der Aktion „Vogel des Jahres“ auf bedrohte Vögel und die Gefährdung ihrer Lebensräume aufmerksam. Damit soll eine breite Öffentlichkeit gezielt auf aktuelle Probleme des Artenschutzes hingewiesen und mit besonders dringenden Naturschutzfragen vertraut gemacht werden. Bei der Wahl zum „Vogel des Jahres“ geht es den Fachleuten darüber hinaus aber auch darum, jeweils ein Tier unserer Heimat bekanntzumachen, das der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt geblieben ist. Doch man kann eine Tierart nur dann schützen und vor dem Aussterben bewahren, wenn man ihren Lebensraum erhält.

Die Bedrohung unserer heimischen Vogelwelt hängt aber auch mit einer ungeheuerlichen Gewohnheit gottferner Menschen im südlichen Europa zusammen, der alljährlichen Ausrottung zigtausender Zugvögel durch Jagd mit grausamsten Methoden. Noch immer ist auf politischer Ebene im vereinten Europa keine Verständigung darüber möglich, daß Vogelmord mit dem Bewußtsein für Natur- und Umweltschutzmaßnahmen unvereinbar bleiben muß. Jedes Jahr fallen immer noch viele unserer Sänger der fragwürdigen Jagdleidenschaft in Italien, besonders auf Malta, in Südfrankreich und Spanien, also in Ländern und Regionen katholischen Glaubens, zum Opfer.

Wenn sich alljährlich im Herbst die großen Vogelschwärme sammeln, um ihren langen Weg nach Süden anzutreten, ist dies der Beginn einer beschwerlichen und äußerst gefährlichen Reise. Denn ein ernstes Problem sind nach wie vor Zugvogelwildereien. Allein auf der Mittelmeerinsel Malta lauern große Gefahren, wobei Tausende von Tieren einschließlich solcher vom Aussterben bedrohter Vogelarten jährlich elend umkommen. Zu erwähnen wäre nicht nur der illegale Abschuß, die

Wilderer verstümmeln Lockvögel, um deren Artgenossen anzulocken, sie spannen Netze, in denen die Vögel qualvoll verenden, und sie verwenden Leimruten, Fallen und Schrotflinten. Unsere hiesigen Bemühungen zum Vogelschutz, schreibt Prof. Sielmann, „werden innerhalb weniger Wochen zunichte gemacht.“

Doch Vogelschutzorganisationen, wie die Heinz Sielmann Stiftung und das Vogelschutz-Komitee e.V. setzen sich mit Hilfe ihrer zahlreichen Spender tatkräftig ein, greifen aktiv ein, wenn beispielsweise in Spanien Millionen Singvögel auf bestialische Weise gequält und getötet werden. Spendengelder kommen zum Einsatz, um aus Gründen des Zugvogelschutzes Olivenhaine aufzukaufen und abzusperrern, Leimruten zu entfernen, Vogelschutzlager für jugendliche Helfer einzurichten, wie in Kalabrien und neuerdings auf Malta. Die Vogelschützer arbeiten dabei eng mit der örtlichen Polizei zusammen und kümmern sich um die ärztliche Betreuung verletzter Tiere, sorgen schließlich für die Aufklärung der heimischen Bevölkerung.

Der Naturschutzgedanke ist auf das Handeln verantwortungsbewußter wie naturliebender Menschen angewiesen. Wer sich darüber hinaus weltanschauliche Klarheit über die Stellung des Menschen in der Ordnung des Lebens und damit des Schöpfungszieles verschafft hat, sollte sich dieser Verantwortung in weit höherem Maße bewußt sein. Denn er wird die Wahrnehmung des Schönen im Gesang der Vögel nicht vom Wissen um die Bedrohung der Arterhaltung trennen können. Einsatz für den Artenschutz ist ein Wirken für die Erhaltung der Mannigfaltigkeit und Vielfalt in der Natur, in unserer heimischen Umwelt, in der Schöpfung.

Im 2. Band ihres Werkes „Wunder der Biologie im Lichte der Götterkenntnis meiner Werke“ weist Mathilde Ludendorff auf eine Besonderheit innerhalb der Schöpfungsgeschichte hin, die der Vogelwelt einen Rang zuerkennt, der uns abschließend noch beschäftigen sollte. Die Philosophin führt darin aus:

„Stünde das Vogelweibchen unter dem gleichen Instinktzwang wie etwa das Insektenweibchen, so bedürfte es einer ganzen Reihe von höchst erstaunlichen Instinkthandlungen im Vogelleben nicht. Ich meine die Werbung von seiten des Männchens und die Zeremonien, die für Männchen und Weibchen besonders vor der Paarung unerläßlich sind. Wäre das Weibchen hier unter Instinktzwang, so würde es auch ohne solche Werbung und ohne solche Zeremonien die Paarung erfüllen. Aber hier bei dem ‚höheren‘ Lebewesen zeigt die Schöpfung schon Wege, die bis hinauf zum bewußten Lebewesen, zum Menschen, be-

schritten werden. Das Weibchen wird erst durch Leistungen und durch Werbungen gewonnen. Das Erstaunlichste aber ist, daß die Leistungen in so inniger Beziehung zum Willen zum Schönen stehen und sie hierdurch das in der ‚Schöpfungsgeschichte‘ und in dem Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens‘ Gesagte reich bestätigen, daß nämlich die innige Paarung des Willens zum Schönen mit dem Minneerleben des Menschen entwicklungsgeschichtlich schon lange Zeit vor der Menschwerdung gesichert ist ... Ist es etwa etwas anderes als innigste Verwebung mit dem göttlichen Willen zum Schönen, wenn das Vogelmännchen der Singvögel mit Liedern verkündet, daß es in diesem bestimmten Baumbereich seine große Hochzeitshalle sieht, die es mit keinem seiner Art teilen will und in dem es nun durch seinen Sang um sein Weibchen wirbt, bis zur Zeit des Ausbrütens der Eier täglich, wenn die Sonne aufgeht und kurz ehe sie wieder scheidet, seine Lieder singt?“ (S. 167)

Die von Naturforschern übermittelten Tatsachen und Beobachtungen lassen philosophische Schlußfolgerungen zu, deren Bedeutung über das bloß Ornithologische hinausweisen, wenn die Philosophin die Frage nach dem Wesentlichsten stellt:

„Was aber ist bei diesen überraschenden Tatsachen das Wesentlichste? Wenn wir sie im Lichte der Erkenntnis meiner Werke betrachten, so sehen wir hier deutlich den Aufstieg zum Schöpfungsziele, der gleichzeitig ein Aufstieg zur Selbständigkeit ist ...

Ohne in diese Tatsachen der Wirklichkeit irgend etwas hineinzudichten oder die Vogelseele zu vermenschlichen, sehen wir das gleiche, was uns alle Leistungen für die Brut bei Vogel und Säugetier bestätigen: den Aufstieg zum Schöpfungsziele, zur bewußten Seele des Menschen. In jenen Vorstufen ermattet der Instinkt, soweit es für die Erhaltung der Art keine Gefahr bedeutet, zugunsten der selbständigen Ergänzung der Leistung durch die im Unterbewußtsein dieser Tiere neu erwachten Fähigkeiten, die sich dann erst in der bewußten Menschenseele voll entfalten.“ (S. 169) – Die Wahrnehmungsfähigkeit ist Teil derselben.